

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 11. März 1895.

Preis: 10 Pfennig. Berlin, C. Brüderstraße 8.

Telegramme.

Berlin, 11. März. Auf eine direkte Anfrage in Berlin aus Abessinien ist die Antwort eingetroffen, daß über einen diesjährigen längeren Aufenthalt des deutschen Kaiserpaars dortselbst noch keine Entscheidung vorliegt.

München, 11. März. Die alle 7 Jahre stattfindende Aachener Weltausstellung ist durch Befehl des Kaisers auf die Zeit vom 10. bis 24. Juli festgesetzt worden.

Paris, 11. März. Die hiesige deutsche Kolonie, sowie diejenigen in Lyon und Marseille eingehenden Abordnungen mit Gesandten zum 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh.

Paris, 11. März. Nach einer dem 'Temps' aus Nancy zugegangenen Meldung wurde der Bauunternehmer Gill, welcher für die Arbeiten am Fort Pont-St-Vincent Italiener angeworben hatte, von französischen Arbeitern mit Steinwürfen angefallen. Der Wagen wurde getrennt, Gill mußte auf die Mairie flüchten. Gensdarmen setzten die Ordnung wieder her. Die Italiener verließen sodann infolge von Drohungen und Beschimpfungen seitens der Bevölkerung sofort Pont-St-Vincent.

Rom, 11. März. Der 'Tribuna' zufolge werden die Neumahlen wahrscheinlich am 28. April stattfinden.

Santiago, 11. März. Der Seminarlehrer Dolmago, welcher am 27. Februar von einem Seminaristen durch einen Revolverstoß schwer verletzt wurde, ist gestorben.

Madrid, 11. März. Die von Nubi Cosa angeführten Aufständischen wurden nach mehreren Gefechen bei Bate aus ihren Stellungen vertrieben. Derselben erlitten beträchtliche Verluste.

Sofia, 11. März. Dem Blatt 'Sozialist' zufolge werde Dragan Janovic in den nächsten Tagen nach Petersburg abreisen.

Corn, 11. März. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist heute Nachmittag 4 Uhr am Bord des 'Polareis' eingetroffen und wird wahrscheinlich auf Sorbu in der königlichen Villa Montrose Aufenthalt nehmen. Der russische Gesandte Dru, welcher am Bord der 'Barents' von Athen angekommen war, erwartet den Großfürsten.

Yokohama, 11. März. (Meldung des 'Neuer'schen Bureau's') Die Japaner besetzten am 7. März die Küsten-Forts in der Nähe von Inohow. Gestern früh griff die 1. Division der 1. Japanischen Armee Tsching-tschang-tsu an, was das sinesische Hauptforts, 10 000 Mann stark, stand. Der Kampf war hart und dauerte 3 Stunden. Die Chinesen verloren 2000 Tote und Verwundete, die Japaner 96. — Generalleutnant Nodzu ist zum General befördert worden.

Deutsches Reich.

* Gestern Vormittag nahmen beide Majestäten dem Gottesdienste in der Dom-Interimskirche bei und beendeten darauf die Ausstellung in der Kunstakademie zum Besten der Notleidenden in Sizilien und Calabrien. Mittags empfing E. Majestät den stellvertretenden kommandirenden Admiral, Admiral Kollr, den Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts, Vice-Admiral Hollmann und den Chef des Marine-Kabinetts, Admiral à la suite, Kontre-Admiral Freiherr von Sander-Sibiran, zum Vortrag. Abends dirnirten beide Majestäten bei dem Prinzen und der Prinzessin Arberb von Anhalt und wohnten nach dem Diner einer musikalischen Soiree daselbst bei.

* Der Kaiser soll beabsichtigen, zum Geburtstag des Fürsten Bismarck mit den kaiserlichen Prinzen, den Ministern und Mitgliedern des Bundesrats nach Friedrichsruh zu reisen, um den Fürsten zu beglückwünschen. Von anderer Seite wird noch mitgeteilt, der Kaiser plane, dem Fürsten Bismarck die erbliche Fürstentümmer beglückwünschen zu lassen, daß dieselbe noch bei Lebzeiten des Fürsten auf dessen Söhne übergehe. Außerdem soll Fürst Bismarck den Titel 'Fürst' erhalten.

* Namens der Armee wird dem 1. April eine Deputation kommandirender Generale dem Fürsten Bismarck Glückwünsche und ein Geschenk überbringen, vielleicht in Anwesenheit des Kaisers.

* Die Gerüchte, die Stellung des Ministers des Innern v. Koelliker sei erschlütert und seine Demission wahrscheinlich, werden an erster Stelle für erfunden erklärt.

* Gegenüber dem 'Vorwärts' in welchem unter der Ueberschrift 'Nicht der Kriegsminister, sondern Weibel hatte Recht' ausgeführt wird, daß der Kriegsminister im Reichstage befristet, die Privatunternehmer müßten sich bei den Verträgen mit der Seereserve an Oltun verpflichten, keinen Sozialdemokraten zu beschäftigen, und daß die Arbeiter eines Webers zu unterschreiben hätten, keinen sozialdemokratischen Verehrungen zu hulbigen, sowie bezüglich des mitgetheilten Vertragsformulars hieß der 'Reichs-an' sei: das mitgetheilte Vertragsformular entspreche der Verfügung des Militärökonomie-Departements vom 12. Jan. 1879, die Verfügung sei aber durch einen Erlaß des jetzigen Kriegsministers in sämtlichen Intendanturen am 2. Februar 1895 aufgehoben worden; daß der Kriegsminister sei mit seiner Behauptung aus völlig im Recht.

* Wir schreiben heute den 11. März. Die Osterferien für die Parlamente sind also nicht mehr fern und damit auch das Ende des größeren Theils der gewöhnlichen Tagungen. Während nun diesmal für das preussische Abgeordnetenhaus nicht einmal Beratungskommissionen vorliegen, daß befristet zu werden braucht, es würde verheißt bei der sonst beliebigen Dauer der Session nicht zur Erledigung kommen können, wird man, wenn die Arbeiten keinen schnelleren Gang nehmen, beim Reichstage allerdings zu einer solchen Beschleunigung gelangen müssen. Von den dem Reichstage schon

vor längerer Zeit seitens der verbündeten Regierungen zugegangenen Vorlagen sind, abgesehen vom Reichshaushaltsetz für 1895/96, der bis zum 1. April fertiggestellt sein muß, nur zwei kleinere Arbeiten, die Dollartarifnovelle und der Entwurf über die im Juni d. J. vorzunehmende Berufs- und Gewerbebeziehung, in den Kommissionen soweit fertiggestellt, daß Berichte darüber vorliegen. Die Mehrzahl der Bundesrats-Vorlagen und gerade die wichtigsten und umfangreicheren stehen noch in den Kommissionen und zwar zum größten Theile in einem Stadium, welches eine baldige Erledigung kaum erwarten läßt. Das ist der Fall mit der Novelle zum Gerichtsverfahrgesetz und zur Strafprozeßordnung, mit der sogenannten Unfallvorlage, mit den auf die Regelung der privatrechtlichen Verhältnisse der Rentner- und Fiskaler beziüglichen Entwürfen, mit der Novelle zur Gewerbeordnung, mit dem Zakassengesetz, mit dem Entwurf über die anderweitige Ordnung des Finanzwesens des Reichs u. s. w. Da nun kommt, daß einzelne Vorlagen von Wichtigkeit, wie der Entwurf, der sich auf die kommunale Weinbeziehung bezieht, überhaupt noch nicht zur Berathung im Plenum gelangt sind und daß daran gedacht wird, einzelne Gelegenheitsurtheile, auf deren baldige Erledigung in weiten Bevölkerungskreisen Werth gelegt wird, noch in der laufenden Tagung an die Reichstage zu bringen. Das letztere ist mit der Böhmerreformvorlage und dem Entwurf zur Befähigung des unlauteeren Betteverweiser der Fall. Es ist ja allerdings unter den jetzigen Verhältnissen unklar, ob es opportun sein wird, diese Entwürfe dem Reichstage noch in der laufenden Tagung zu unterbreiten, inwiefern wird daran gedacht, gegenüber einer solchen Fülle geltend gemachten Material aber, das von den verbündeten Regierungen ausgegangen ist und eventuell ausgeben wird, was noch aus dem Reichstage selbst herorgegangenen Entwürfe und Anträge kommen, wird man den Gedanken nicht abwehren können, daß die Arbeiten des Reichstages einen Gang haben, der eine Erledigung sämtlicher Entwürfe kaum in Aussicht stellt. Es wäre deshalb gut, wenn im Reichstage auch diese Frage in Betracht gezogen würde.

* Die Nachrichten mehrerer Blätter, daß der Chef des Militärkabinetts, Generaladjutant, General der Infanterie v. Sahlke, demnachst von seinem Posten zurücktreten werde, entbehrt nach zuverlässiger Information der 'Nordb. Allg. Ztg.' jeglicher Begründung.

* Zum 'nationalen Aprilscherz' schreibt der 'Vorwärts':

'Von verschiedenen Seiten werden wir ersucht, gegen den Reichsrath der Reichstagskammer des Reichstages die Front zu machen. Wir wollen nicht sagen, daß wir nicht bereit sind, sachlich und verständig zu machen, und - offen gestanden - halten wir es für recht möglich, daß am nächsten 'Nationaltag' sich einmal alles sammeln, was in Deutschland an Wohlwollen, Großmuth, Sinnenfreiheit, Ausdauer des armen Mannes, Nationalität, politischer Fäßlichkeit und Brunnenergüßlichkeit, Anbetheuerer und sonstigen Barbaren und Gemeinheitsfreude hat. Sehr lieb wäre es uns auch, wenn dem Bundesrat der betr. Reichstagskammer entsprochen und die Frage, ob dem 'Reichsrat' der Emir Dscheich ein freies 'Reichs-Entscheidungsrecht' zu verleihen sei, im Reichstage zur Verhandlung gebracht würde. Unsere Abgeordneten hätten dann herrliche Gelegenheiten, die Verheerung ihres Vaterlandes nach den beiden Richtungen der Bedeutung dieses Wortes aufzuheben und beenden zu können.'

Wir halten uns für verpflichtet, diese sozialdemokratische Infamie etwas niedriger zu fängen; es wird zweifellos dazu dienen, die Erkenntnis des wahren Wesens der Sozialdemokratie in weiten Kreisen zu fördern. Einer weiteren Kritik wird man sich wohl enthalten können; wir sind übrigens überzeugt, daß gewisige Leute es gern haben, wenn ihnen Gelegenheit geboten würde, unter dem Schutze der Immunität im Reichstage die bekannnten Verleumdungen und lägerischen Unterstellungen gegen den Mann vom Stapel zu lassen, dem das Deutsche Reich und - der Reichstag sein Dasein verdankt.

Oesterreich.

Der bulgarische Ministerpräsident Stoilow interviewt. Wien, 9. März.

Der Reichstatter der 'Allgemeinen Zeitung' hatte ein Interview mit dem in Wien weilenden bulgarischen Ministerpräsidenten Stoilow. Auf die Frage des Interviewers erklärte Stoilow, daß das Verhältnis Bulgariens zu Rußland in letzter Zeit keine Veränderung erfahren habe. Es wäre freilich zu begründen, wenn die Beziehungen normale würden, aber Bulgarien werde hierfür seine weitestgehenden Anstrengungen machen. Stoilow erklärte, daß es ihm unangenehm sei, daß der Fürst ein Programm vorgelegt habe. Was Stambulow betreffe, so sei er ein toller Mann. (Alle Nachrichten von seiner Verlegung in den Anstaltsstand seien unrichtig. Stambulow sei freiwillig von der Macht gelassen, wobei Stoilow sich nicht erklären will, ob Stoilow (S) hielt. Die Stellung des Fürsten sei heute vollständig konsolidiert, und die Regierung werde ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich den wirtschaftlichen Reformen zuwenden.)

England.

Die Gerüchte über den Rücktritt Lord Rosebergs.

treten mit immer größerer Bestimmtheit auf. Die Morgenblätter bringen eine offizielle Erklärung des Lord Roseberg durch seine überlebende Krankheit sehr abgemindert sein soll. Seitens der offiziellen Presse wird jedoch als einziger Grund seines etwaigen Rücktritts angegeben, daß in letzter Zeit zwischen Roseberg und Harcourt ernstliche Meinungsverschiedenheiten herorgetreten seien.

Dänland.

Neuer Ulaß.

Durch ein Gesetz wird die Einfuhr aller Waaren und Gegenstände aus dem Auslande verboten, welche einen Charakter der Wertschätzung des Heiligthums, des Wohlstandes oder der Religionsverehrung tragen, oder welche mit Stempeln oder Etiquetten versehen sind, die heilige Darstellungen enthalten, denen ein solcher Charakter beigelegt werden kann.

Angestellte-Gehältern für die bestmögliche Beschäftigung über den Raum für Halle und Reg.-Bez. Magdeburg nach 15 4 Post 20 4. (Inklusive ein Gehalt bei Nebenamtlichen) die Stelle 60 4.

Angestellte-Gehältern bei der Expedition und allen Annoncen-Redaktionen. Dienstverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc. Kündigung 18 4.

Säbammern. Maßregelung zweier Gefandten. Die Pariser Gesandtschaft von Venezuela befragt, daß der französische und belgische Gesandte ihre Pässe erhalten haben. Grund der Maßregelung ist ein Dokument geworden, das fälschlich ein italienisches Gründbuch veröffentlicht, in dem Venezuela diebeligende Neuzugungen beider Gefandten enthalten waren. Ziel des Dokument habe in Caracas große Erregung hervorgerufen, worauf die Regierung die erwähnte Maßnahme traf, die gegen die beiden Diplomaten persönlich gerichtet ist und die guten Beziehungen Venezuelas zu Frankreich und Belgien nicht berühren solle.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus beendigte am Sonnabend die Berathung des Extraordinariums der Rauerhaltung. Vor Schluß der Sitzung nahm das Haus die Vorlage, betreffend die von der Klassen-Umgestaltung im Bereich der direkten Steuer-Verwaltung betroffenen Beamten nach den Vorschlägen der Kommission an. Montag: Etat der direkten Steuern.

Abgeordnetenhaus. 39. Sitzung am 9. März, 11 Uhr. Die Berathung des Bau-Etats wird fortgesetzt und zwar mit dem Extra-Ordinarium.

Abg. Komm. Geh. Bau- und Wasserbau-Verwaltung. Diese Verwaltung habe keinen Anlaß, ihre frühere Thätigkeit mit dem Mantel der öffentlichen Liebe bedecken zu lassen. Namentlich gilt dies von dem Hochwasser-Ausfluß, der sich unter dem Vorhange des Herrn von Wegesow gebildet hat. Alle Interessenten, die Ursachen zu klagen gegen die Wasserbau-Verwaltung zu haben glaubten, schwebten sich nur in sehr geringer Zahl vorgetragen und in eingehender Weise geprüft worden. Die Wasserbau-Verwaltung ist für jede Verletzung zugänglich und jede Verleumdung wird eingehend geprüft werden.

Abg. v. Hopenheim (L). Meine Befürchtungen bezogen sich auf frühere Zeit. Der Wasserbau-Ausfluß existirt erst seit 3 Jahren; das früher viele Unzutüftlichkeiten bestanden, werden mir die Anlieger großer Ströme und Kanäle beklagen.

Abg. Frhr. v. Suerne (R.). Als Mitglied der Wasserbau-Kommission kann ich nur beklagen, daß die Regierung sich mit der größten Bereitwilligkeit der Kommission zur Verfügung gestellt hat. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.

Abg. Ring (kon.) wünscht Befreiung von Mängeln am Ober-See-Kanal, durch welche die Anlieger schwer geschädigt werden und deren Abheilung nöthiger sei, als die Verleumdung des Kanals, wofür jetzt als erste Rate 1 Million gefordert wird. (Sehr richtig! rechts.)

Abg.-Comm. Geh. Rath Wiebe: Uebelstände, unter denen die Anwohner des Kanals zu leiden haben, sind theils von vielen selbst verursacht, theils waren sie unermüdlich mit der Kanalanlage verbunden. Auf eine Anregung des Abg. Graf Eimburg-Strum (L) wird vom Regierungssitz erwidert, daß die Anlieferung von Steinmaterial grundsätzlich nur an einheimische Schiffer vergeben wird.



Der Amerikaner.

(21) Original-Noman von Jenny Hirsch.

Sie verſtand das ſehr wohl und war ihm aus tiefftem Herzen dankbar dafür.

„Jetzt begreife ich Alles“, ſagte ſie, nachdem er geendet, den Kopf tief gebeugt, die Hände wie müde in den Schooß geſetzt. „Es war Edelmuth, daß Sie meines Vaters Schwiegerſohn werden wollten.“

„Nicht ſo ganz, ich wollte auch ſein Socius werden, ich fühle in mir die Kraft, die Firma Chriſtian Nagel, ohne daß wir gezwungene Spekulationen zu machen brauchten, binnen wenigen Jahren auf eine Höhe zu bringen, daß es uns ein Leichtes werden ſollte, die Summe, welche ſie meinem Vater ſchuldet, herauszuzahlen, abgesehen davon, daß er mir den größten Theil derſelben als Anlagekapital überwieſen haben würde.“

„Und könnte das nicht ſo geſchehen? Könnten Sie nicht der Socius meines Vaters werden, ohne meine Schweſter zu heirathen?“

Holand Porter zuckte die Achſeln. „Ich glaube nicht, daß mein Vater darauf eingehen wird.“

„Erbarmen Sie ſich! Sie ſehen ein, daß Adelheid Ihre Frau nicht werden kann.“

„Das ſehe ich ein“, ſagte Porter mit großer Geſaſſenheit, „ich werde noch heute Ihrem Herrn Vater erklären, daß davon nicht die Rede mehr ſein kann.“

„Und Sie werden nun auf Auszahlung der ganzen Schuldringen!“

„Was bleibt mir anders übrig? Ich bin ja nur der Bevollmächtigte meines Vaters“, antwortete er mit kaltem Bedauern und wandte das Geſicht nach der anderen Seite.

„Herr Porter“, ſagte ſie in ſteigender Anſicht, „Sie halten meinen Vater wahrſcheinlich für weit reicher als er iſt. Sie wiſſen wohl nicht, daß die Summe, die er Ihrem Vater zu zahlen hat, nicht nur ſein ganzes Vermögen ausmacht, ſondern es ſogar überſteigt. Alles was mein Bruder an diſponiblen Kapital beſitzt und im Geſchäfte meines Vaters angelegt hat, wird mit davon verſchlungen werden.“

Er antwortete nur durch einen dumpfen Ton, der verſchiedene Deutungen zuließ.

„Wir würden ganz arm werden“, fuhr ſie fort, „aber das wäre noch nicht das ſchlimmſte; die Geſchichte könnte ja nicht verſchwiegen bleiben und damit wäre der Verleumdung, der Böswilligkeit freie Bahn geöffnet. Meines Vaters Name würde in den Noth getreten, — er könnte das nicht überleben! Er hat ja gegen ihren Vater ſchwer geſehlt, aber die Strafe iſt zu hart! Haben Sie Erbarmen!“

„Ich wollte ja das Urtheil abwenden“, begann er, aber ſie unterbrach ihn und bat weiter:

„Legen Sie nicht auf Adelheids Herz den ſchweren Vorwurf daß ſie die Rettung in der Hand gehabt und ſie aus Selbſtſucht verworfen hätte; haben Sie Mitleid mit meiner armen Mutter, ſtürzen Sie ſie nicht in Elend und Verzweiflung!“

„Sie ſprechen nicht von ſich, Fräulein Marianne“, verſetzte er, als ſie erſchöpft einen Augenblick ſchwieg.

„O, was liegt an mir“, entgegnete ſie, „und ich bin verhältnißmäßig noch am beſten daran. Ich gehe wieder zu der alten, kränklichen Schweſter meines Vaters nach Hamburg, bleibe bei ihr bis zu ihrem Tode und habe ſogar die Ausſicht von ihr zur Erbin ihrer bedeutenden Hinterlaſſenſchaft eingefeßt zu werden; für mich iſt geſorgt.“

Sie ſprach die letzten Worte mit großer Bitterkeit, ging aber ſogleich wieder in einen warmen, herzlichen Ton über und bat:

„Schweigen Sie nicht länger, Herr Porter, Sie können mich nicht ungetröſtet von hinnen gehen laſſen, Sie können nicht hartherzig ſein!“

„Was ſoll ich thun?“

„Das laſſen Sie uns miteinander berathen!“ rief ſie lebhaft.

„Was könnten Sie vorſchlagen?“

„Noch weiß ich nichts. Aber es wird, es muß ſich ein Ausweg finden laſſen!“

„Es giebt einen Ausweg, Marianne“, ſagte er ſich zu ihr herumwendend in gänzlich verändertem Ton und mit einem Blicke, der ſie tief durchſchauerte und vor deſſen leidenschaftlicher Gluth ſie die Augen niederschlug; „haben Sie an den noch gar nicht gedacht?“

Sie ſchwieg und hielt die Augen auf den Boden geſeſtet.

„Hat Ihr Vater nicht zwei Töchter?“

„Herr Porter, das iſt ein Hohm, eine Beleidigung!“ wollte ſie auffahrend rufen, aber ſie verſtummt vor dem Blicke reinſter und aufrichtigſter Liebe, den ſie auf ſich gerichtet ſah, vor dem Ausdruck ehrlichſter Zuneigung in ſeinem guten, offenen Geſichte.

„Marianne“, ſagte, ihre Hand ergreifend und feſthaltend.

„Wollen Sie erfahren, weshalb ich Ihre ſchöne und liebenswerthe Schweſter nicht lieben konnte, ſo viele Mühe ich mir auch darum gab? Weil in meinem Herzen ein anderes Bild lebte, das Bild eines kleinen Mädchens mit braunen Augen und taſtanienbraunem Haar, mit dem ich im Damentoupee von Hamburg nach Friedrichsruh gefahren war.“

Sie ſchwieg hartnäckig und ſuchte ihm die Hand zu entziehen, er hielt ſie jedoch eifenfeſt.

„Ich gab mir redlich Mühe, mir die Thorheit, wie ich es nannte, auszureden, ich ſtellte mir die unleugbare Thatsache vor Augen, daß Adelheid Nagel viel ſchöner als meine Reiſegeſährtin ſei, ja, daß beide gar nicht mit einander zu vergleichen wären. Ich führte mir zu Gemüthe, daß die arme Geſellſchafterin oder Stütze der Hausfrau, für die ich meine Reiſegeſährtin hielt, nicht die Gattin ſei, die ich meinen Eltern bringen dürfe, und da außerdem gewichtige Gründe dafür ſprachen, daß ich Adelheid Nagel heirathe, ſo gab ich der Vernunft Gehör. Aber was half Alles, vergeſſen konnte ich die Braunäugige nicht, mehr als ein Mal ſtand ich auf dem Sprünge, hier alles gehen zu laſſen, wie es wollte, auf- und davon zu eilen und in Friedrichsruh Umſchau nach meiner Unbekanntnen zu halten.“

„Sie würden uns nicht gefunden haben, wir ſind ſchon ſeit Wochen nach der Stadtwohnung in Hamburg zurückgekehrt“, bemerkte Marianne leiſe und ſein Geſicht nur verſtohlen mit ihren Blicken ſtreifend.

„Ich habe lange gezögert, ehe ich um Adelheid anhielt, nicht nur weil ihr Benehmen mich zurückhielt, ſondern weil ich es ſelbſt nicht über mich gewinnen konnte, weil wenn ich in Begriffe ſtand, das entſcheidende Wort zu ſprechen, eine andere Geſtalt zwiſchen uns zu treten ſchien. Und nachdem ich geſtern an Adelheid geſchrieben, finde ich heute hier meine unvergeßliche Unbekannte und erfahre, daß ſie Adelheids Schweſter, Herrn Nagels zweite Tochter ſei.“

„Begreifen Sie nun meinen Schreck, als ich annehmen mußte, Adelheid liebe mich? Begreifen Sie meine Freude, als ich erfuhr, daß dies nicht der Fall, daß ihr Herz einem Anderen gehöre und ſie nur ein Opfer gebracht haben würde, wenn ſie mir die Hand gereicht hätte. Das meinige würde nicht minder groß geweſen ſein. Marianne, was ſagen Sie zu dem Allen?“ fragte er, da ſie noch immer ſchwieg, und ſuchte ihren Kopf in die Höhe zu heben. „Könnten Sie ſich entſchließen, Ihren Eltern das Opfer zu bringen?“

„Nein“, war die Antwort.

Ein Ausdruck tiefer Betrübniß umſchattete ſein hüßliches Geſicht.

„Nein,“ wiederholte er, kurz und bündig. „Ich mißjalle Ihnen also sehr; Sie wollen nicht meine Frau werden?“
 „Danach hatten Sie mich nicht gefragt,“ antwortete sie verschämt und mit reizender Schelmerei.
 „Doch!“
 „Nein, Sie sprachen von einem Opfer, und das wäre es nicht!“ fügte sie ganz leise hinzu.
 „Marianne, verstehe ich Dich recht!“ Er rief es mit leisem Jubel, legte seinen Arm um ihre Taille und zog sie näher zu sich heran. „Auch Du hättest den Reisegefährten nicht vergessen.“
 „Ich war thöricht genug, sein Bild nur zu gut zu bewahren,“ aber mit dem ihr eigenen schönen Freimuth, „ich war thöricht oft an ihn zu denken, obwohl ich nicht hoffen durfte, daß die häßliche Marianne Nagel den geringsten Eindruck auf ihn gemacht hätte.“
 „Du, häßlich!“ rief er ganz empört und besann sich gleich-

zeitig, daß er Nagel's zweite Tochter in Gedanken nie anders als das kleine Monstrum genannt hatte. „Aber das kommt davon, wenn ein sonst ganz lieblich hübsches Mädchen eine Schwester hat, die eine Schönheit ist,“ setzte er übermüthig hinzu.
 „Meine arme Adelheid!“ rief sie, sich ihm entwindend, „ich habe ihr das Versprechen abgenommen, den Eltern von dem gestern empfangenen Briefe nichts zu sagen, bis ich es ihr gestatte und bin heute ausgegangen, ohne daß sie weiß, wohin und was ich vor habe. Sie wird in tausend Angsten sein.“
 „Sie muß noch ein paar Stunden bleiben,“ erwiderte Roland und zog sie wieder auf die Bank nieder.
 „Oha, das klingt ja wie ein Befehl,“ erwiderte sie neckisch.
 „Hast Du mir nicht versprochen, meine Frau zu werden und ist die Frau nicht dem Manne Gehorsam schuldig?“ entgegnete er ebenso.

(Fortsetzung folgt.)

In der Werkstatt des Bildhauers.

Von Kurt Prior (Berlin).

Der berühmte italienische Bildhauer Antonio Canova, der seit langer Zeit auf Irrwege gerathenen Bildnerer wieder höhere Bahnen wies, empfing eines Tages in seiner Werkstatt den Besuch eines vornehmen Herrn, der sich als Kenner aufspielte, aber, wie der Meister alsbald merkte, von der Skulptur nicht das Mindeste verstand.

„Es ist wohl eine schwierige Sache mit der Bildhauerei?“ meinte der Besucher schließlich, nachdem er den Künstler gehörig gelangweilt hatte.

„Um, das kommt darauf an,“ entgegnete Canova, der sich nun zu amüsiren begann.

„Etwa, so eine Büste wie diese hier zu machen?“

„Nichts leichter als das!“

„Was Sie sagen! Aber dann lehren Sie mich doch, bitte, auch diese Kunst!“ bat Jener.

„Sehr gern,“ versicherte der Künstler. „Sie stellen also einen Marmorblock vor sich hin, nehmen einen stählernen Meißel und einen eisernen Schlägel und hauen nun einfach Alles weg, was zu viel an dem Block ist.“

Der Fremde empfahl sich nach dieser originellen Anleitung; Canova aber hat, wie er oft lachend erzählte, nicht erfahren können, ob der Wissbegierige jemals versucht hat, die Kunst nach diesem blühenden Rezept auszuüben.

Heute weiß jeder halbwegs gebildete Mensch, daß die Skulptur ganz und gar nicht leicht zu erlernen ist; im Gegentheil hat gerade die Kunst des Phidias mit sehr vielen besondern Schwierigkeiten zu kämpfen. Da wohl nur die wenigsten unserer Leser schon Gelegenheit hatten, einem Künstler dieses Fachs bei seiner Arbeit zuzuschauen, so wird es sie interessieren, wenigstens im Geiste einmal einen Besuch in der Werkstatt eines Bildhauers zu machen.

Es sieht darin auf den ersten Blick garnicht so künstlerisch aus, wie in vielen Malerateliers, wo man alte Gobelins, prächtige Stoffe, Waffen, Majoliken u. s. w. in wirkungsvoller Anordnung bewundern kann. Der große, zu ebener Erde gelegene, möglichst helle Raum hat fast kahle Wände, an denen nur allerlei Gypsabgüsse hängen, und der Boden ist mit Sand und Staub bedeckt.

Schon mit dem Material, das der Bildhauer braucht, beginnen die Schwierigkeiten für den angehenden Jünger dieser Kunst. Der Schriftsteller hat nur Papier, Feder und Tinte nötig, um einen Roman oder ein Theaterstück zu schreiben; auch den Maler stürzen Farben, Pinsel und Leinwand noch nicht in allzugroße Unkosten. Der Bildhauer braucht jedoch zunächst reinen Thon, der schon ziemlich theuer ist, das Herstellen einer Form kostet noch mehr, und die Ausführung in Marmor oder das Gießen in Bronze ist für die meisten Künstler aus eigenen Mitteln, wenn ihnen das Glück nicht feste Aufträge bescheert, kaum erschwinglich.

Und wie schwer ist es, solche Aufträge zu bekommen oder fertige Werke zu verkaufen? Privathäuser werden ja nur ganz selten mit Skulpturen geschmückt, selbst öffentliche Bauten nur in einzelnen Fällen, und so bleibt dem Bildhauer nur übrig, sich an den vorfindenden Ausschreibungen von Wettbewerben für Denkmäler u. s. w. mit zahlreichen Kunstgenossen zu beteiligen, oder sich durch kunstgewerbliche Thätigkeit die Mittel zum Unterhalt zu erwerben. Mitunter ist eine trostlose Künstler-

misere das Ende, oder gar eine Katastrophe wie vor einiger Zeit der Selbstmord eines Berliner Bildhauers, der sich vor einer von ihm vollendeten Löwengruppe, die er nirgends anbringen konnte, verzweifelt den Tod gab.

Abgesehen von allen äußeren Schwierigkeiten giebt es aber auch noch solche, die in der Kunstgattung selbst begründet sind. Das dem Plastiker zugewiesene Schaffensgebiet ist ziemlich eng begrenzt. Seine Hauptaufgabe ist das körperliche Nachbilden von Lebewesen, in erster Linie des Menschen, in einem dazu geeigneten Material, meist Stein oder Metall. Er bedarf dazu außer der technischen Fertigkeit vor allem auch sehr genauer anatomischer Kenntnisse, da sich Fehler und Verstöße hiergegen bei einem plastischen Werke, das des Manches verdeckenden Farbenglanzes entbehrt, viel deutlicher bemerkbar machen als etwa bei einem Gemälde. Dann soll eine Schöpfung der Skulptur von allen Seiten eine schöne Linienführung gewahren lassen. Der Bildhauer bleibt, selbst wenn er eine Gruppe darstellt, doch immer auf nur wenige Gestalten beschränkt, die vollständig alles ausdrücken müssen, was er zur Anschauung bringen möchte. Er muß überhaupt in seinen Mitteln äußerst wälerisch sein und in hohem Grade maßhalten wissen, wenn seine Arbeit, auch wenn sie ein Relief ist, nicht unruhig wirken oder unklar erscheinen soll.

Dazu kommen noch die besonderen Schwierigkeiten, wie sie die der skulpturalen Behandlung so ungünstige moderne Kleidung bei dahin gehenden Aufträgen und Entwürfen dem Bildhauer schafft, sowie endlich die Rücksicht auf den Standort und die Beleuchtung des fertigen Werkes, dessen Ausführung verschieden sein muß, je nachdem es hoch oder niedrig, frei oder in Anlehnung an ein Werk der Architektur, im Freien oder in einem gedeckten Raume stehen soll.

Dem Unkundigen wird es nun wohl in erster Linie auffallen, daß der Bildhauer nicht gleich, wie vielleicht Mancher sich gedacht hat, die Büste oder Statue, die er gerade fertigen will, aus einem Block Sandstein oder Marmor herausmeißelt, sondern daß er erst ein sogenanntes Modell, gewöhnlich aus weißer Thonerde, herstellt.

Es ist das bei näherer Erwägung aber sehr erklärlich; denn wie leicht können nicht im Eifer der Arbeit Stücke wegemeißelt werden, die ganz unentbehrlich sind! Außerdem kann man auf diese Weise nachher immer noch Aenderungen in den Einzelheiten oder Verbesserungen vornehmen, was sonst nicht möglich wäre. Auch erlaubt die weiße Masse besser, den nachzubildenden Formen der Natur nachzugehen. Selbst der genialste Meister wird es wohl kaum unternehmen, ein Bildwerk gleich fertig aus dem Stein zu hauen, — Michel Angelo soll es mehrfach versucht, aber auch manchen Block damit verdorben haben.

Bei größeren Arbeiten werden zu allererst Skizzen in kleinerem Maßstabe, nach einer von ihnen dann ein ebenfalls verkleinertes Hilfsmodell und hierauf erst das eigentliche Modell in der richtigen Größe angefertigt. Ein solches muß für einen späteren Bronzeguß stets in Originalgröße hergestellt werden; bei Arbeiten in Stein genügt auch ein kleineres Modell, nur muß es zu dem Original in einem bestimmten, leicht berechenbaren Verhältnis stehen.

Die Modelliererde bedarf bis zur Vollendung der Arbeit fortwährender Anfeuchtung durch Bespritzen mit Wasser, damit sie feucht und schmiegsam bleibt; beim zeitweiligen Aufhören

schützt man das Modell durch Umhüllen mit nassen Tüchern vor dem Ritze erzeugenden Austrocknen.

Das Modelliren selbst geschieht auf einem Drehstuhle, der oben die horizontal bewegliche Drehscheibe trägt. Jeder runde, freistehende Gegenstand, sei es auch nur eine Büste, kann nicht aus Thonerde allein gebildet werden, ohne daß diese im Innern eine Art Gerüst hat, das die Last des Materials trägt. Für eine Büste genügt eine entsprechend hohe Eisenstange, die zum Stützen des Kopfes oben ein kurzes Querholz mit sogenannten Knebeln oder Kreuzchen (an Drähten befestigte Holzspähne) und für Schultern und Brust ein entsprechend längeres Querholz mit ebensolchen Knebeln trägt. Für große Figuren sind hohe Gerüste aus Eisenstangen mit Drähten und Knebeln erforderlich.

Der Künstler beginnt damit, den feuchten Thon mit der Hand um die Knebel und die Befestigungsdrähte zu drücken, damit diese gespannt werden, und führt nun die Hauptform zunächst in derselben Weise im Rohen aus, worauf die feinere Durchbildung mit verschiedenen geformten Modellhölzern aus Buchsbaumholz ausgeführt wird. Zum Wegnehmen größerer Thonstücke von der Arbeit dienen Modellirschnitten aus Draht; ferner braucht man einige Winkel, Cirkel und einen großen nassen Schwamm zum Befuchten der Finger, die jederzeit die Hauptarbeit zu verrichten haben.

Die plastische Schöpfung wird entweder nach einem lebenden Modell oder nach Zeichnungen, Photographien u. s. w. ausgeführt; jedenfalls wird man bei der letzten Durchbildung passende lebende Modelle zur Hilfe nehmen. Der angehende Künstler übt Hand und Auge am zweckmäßigsten durch das Kopiren von Gypsmodellen nach den Theilen des menschlichen Körpers und von Porträtbüsten. Ueber die Einzelheiten des Verfahrens bei der Arbeit läßt sich theoretisch nicht viel mehr sagen; Hauptsache ist, daß ein Kopf im Profil richtig wiedergegeben ist, weil sich danach die Verhältnisse der ganzen Vorderseite bestimmen, wie auch für die Bewegungen einer ganzen Figur die Seitenansicht in erster Linie entscheiden.

Nach sei bemerkt, daß menschliche Figuren, auch wenn sie in Gewandung dargestellt sind, immer erst unbekleidet modellirt werden; die Gewandung wird erst nachher über die unbekleidete Gestalt angelegt. Eine diese Gewänder reich und zeigen sie einen bedeutenden Faltenwurf, so hilft sich der Künstler, indem das lebende Modell rasch ermüdet, dadurch, daß er sie einer Stützpuppe anlegt. Es ist das eine Figur mit beweglichen Gliedern aus Holz, die mit Watte umgeben und mit Stoff überzogen ist, so daß ungefähr die Formen eines unbekleideten Menschenkörpers entstehen. Die als Modell dienenden Gewänder sollen möglichst aus dem echten Stoff, der herzustellen ist, gemacht sein, da jeder Stoff seine Eigenheiten im Faltenwurf usw. hat.

Bei Reliefs benutzt man ein Brett von entsprechender Größe, in das man Drahtstücke schlägt, die mit Drähten untereinander verbunden werden, sodas ein Netz entsteht, das die den Hintergrund bildende Thonfläche festhält. Im Uebrigen richtet sich die Ausführung, wobei man das Brett am besten auf eine Malerstaffelei stellt, danach, ob ein Hoch- oder ein Flachrelief herzustellen ist. Letzteres kommt der Malerei oder Umritzzeichnung näher, während beim Hochrelief die Figuren mitunter fast freistehend behandelt werden. Es ist außerordentlich schwer, ein gutes Relief (namentlich Hochrelief) zu modelliren.

Endlich ist das Modell der Büste, Statue oder des Reliefs im Thon vollendet. Dies Material ist jedoch viel zu wenig widerstandsfähig, als daß der Künstler sein Werk in diesem Zustande längere Zeit aufbewahren und noch weniger es so nach auswärts, etwa auf eine Ausstellung, schicken könnte. Außerdem muß der Thon ja, wie bereits bemerkt wurde, immer nahegehalten werden, wenn die Arbeit nicht zusammenschrumpfen, Ritze bekommen und wohl ganz auseinanderfallen soll. Der Künstler braucht deswegen eine Kopie dieses zuerst von ihm geschaffenen Kunstwerkes in härterem Material. Kleinere Arbeiten, auch Reliefs, kann man allerdings trocknen und dann brennen lassen, wenn vorher der Thon gut ausgehöhlt wird, daß er beim Brennen nicht springt; immer aber zieht die Form sich dabei zusammen, worauf also schon bei der ersten Ausführung Rücksicht genommen werden muß.

Meistens wird der Künstler einen Gypsabguß seines Werkes haben wollen, zu welchem Zwecke zunächst eine Form herzustellen ist. Mitunter ist dies Abformen leicht und einfach, beispielsweise bei einem Modell ohne unterschnittene Theile, d. h. ohne solche Partien, hinter die der Gyps sich setzt, sodas er nicht mehr abgehoben werden kann. Alsdann braucht man das Thonmodell nur noch einmal anzufeuchten, ringsherum einen Rand anzu-

bringen und dann den Gyps vorsichtig, damit keine Luftblasen entstehen, aufzutragen, bis die Gypshülle etwa 5 1/2 Centimeter dick ist. Nachher wird die genügend verhärtete Gypsform abgehoben und dient nun dazu, Abgüsse zu machen.

Die Form muß dann jedesmal vorher mit Oel bestrichen werden, damit der einzugießende Gipsbrei nicht an der Form kleben bleibt. Bedeutend schwieriger, zeitraubender und kostspieliger ist es, von einem Hochrelief oder gar einer Statue eine Form zu machen, ohne daß das Originalwerk zerstört wird, und so, daß man mehrere Abgüsse von der Form zu nehmen im Stande ist. Derartige Formen bestehen immer aus mehreren Theilen; gewöhnlich begnügt sich der Künstler mit einer sogenannten „verlorenen Form“, die nach einmaliger Benutzung und nach dem Erstarren des eingegossenen Gipses zerbrechen wird.

Jetzt ist also der gewünschte Gypsabguß da, es handelt sich nun nur noch darum, einzelne Stellen, die dessen bedürftig sind, auszubessern, und die Ritze, die da entstehen, wo die Theile der Form zusammengesetzt worden sind, zu beseitigen. Es sei übrigens bemerkt, daß einzelne Künstler auch große Figuren nach kleineren Gypsmodellen wohl direkt in Gyps modelliren, doch empfiehlt sich dieses Verfahren aus verschiedenen Gründen nicht sonderlich.

Erhält der Künstler nun den Auftrag, sein Werk, das vielleicht auf einer Ausstellung den Beifall eines Gönners gefunden hat, in Bronze oder in Marmor auszuführen, so wird er mit erlerter Arbeit eine unjerer großen Gießereien (Gladenbeck in Friedrichshagen bei Berlin, v. Miller in München, Belargus in Stuttgart u. s. w.) betrauen, dagegen die Ausführung in Marmor wohl gewöhnlich einem italienischen Atelier übertragen und in beiden Fällen nur bei der letzten, feinsten Detailarbeit noch selbst mit Hand anlegen.

Wie der Guß einer Broncefigur bewirkt wird, können wir hier nicht besprechen, da eine Schilderung dieser komplizirten Arbeit einen besonderen Artikel erfordern würde, und das Ausführen von Figuren in Stein läßt sich überhaupt nicht durch eine bloße Beschreibung ohne Abbildungen genügend klar machen. Am besten thut derjenige, der eine Vorstellung davon bekommen möchte, sich die praktische Ausführung in einer Bildhauerwerkstatt einmal anzuschauen. Es sei nur noch bemerkt, daß bei der Steingießerei von dem Künstler die Punktir- und die Bohrmaschine zu Hilfe genommen wird, ferner gerade eingebogene Cirkel von verschiedener Größe, während die eigentliche Arbeit mit Spitzeisen, Zahnmeißel und anderen Meißeln mit geraden, halbunden und runden Schneiden, gleichfalls von verschiedener Größe und aus dem besten Stahl, sowie mit Schlägeln von Eisen ausgeführt wird.

Mit Hilfe der Punktirmachine wird das Modell in seinen Hauptumrissen in den Stein übertragen, indem man die überschüssigen Theile des Blockes mit dem Spitzeisen wegschlägt. Zur feineren Durchbildung bedient man sich dann anderer Meißel, der Bohrmaschine und der Raspel, wohl auch des Glaspapiers.

Wir sollten nun eigentlich auch noch von der polychromischen Behandlung der Bildwerke, von der Herstellung der Terrakotten, von Stückarbeiten und vielem Anderen sprechen, beendigen aber lieber unseren Atelierbesuch, um den Leser nicht zu ermüden. Er wird sich inzwischen sicherlich klar darüber geworden sein, daß die Bildhauerei doch keine so leichte Kunst ist, wie Antonio Canova einst im Scherze behauptet hat.

Allerlei.

Originelle Entschuldigungen. Die Japaner sind im Neujahrsglück nicht weniger eifrig als die Europäer. Wenn sie ihre Neujahrbesuche nicht persönlich abhalten können, entschuldigen sie sich gerne durch eine Annonce in der Zeitung. Der „Japan Mail“ — so schreibt man aus London, 6. ds. — enthält folgende zwei amüsante Anzeigen. In der einen erklärt ein Patriot: „Da ich bisher keine Zeit hatte, die Siege unserer tapferen Soldaten in Korea und China würdig zu feiern, habe ich mir vorgenommen, dies während der ersten drei Tage des neuen Jahres zu thun.“ Da ich zweifelnd manche Becher „Safe“ zu ihren Ehren leeren werde, werde ich wahrscheinlich physisch nicht im Stande sein, Besuche zu empfangen oder abzustatten. Ich bitte alle Freunde und Bekannten diese ehrliche Erklärung gut aufzunehmen.“ — Der anderen Entschuldigung liegt mehr Faulheit als Patriotismus zu Grunde. Sie lautet: „Das Abhalten von Besuchen an Neujahr ist eine sehr gute Sitte, die Alle beobachten sollten. Da ich aber während des vergangenen Jahres sehr viel zu thun hatte, beabsichtige ich, zu Hause zu bleiben und für eine Woche oder so zu schlafen, statt meine Freunde zu be-

suchen. Ich werde dadurch frische Stärke gewinnen, um ihre gütigen Aufträge im neuen Jahre auszuführen."

Friedrich Wilhelm III. und Königin Louise im Mausoleum zu Charlottenburg.

Ernst tauschen diß're Tannen
An Friedrich Wilhelms Gruft,
Und stille Blumen hauchen
Kings süßen Linderduft.

Auf seinem Marmorgrabe,
Da liegt sein Bild von Stein,
Durch bunte Scheiben leuchtet's
Blau und rosig herein.

An ihres Königs Seite,
Sie ruhet hold verschämt,
Das süße Aug' geschlossen,
Das Haupt bediademt.

Louise — theurer Name,
Der hell wie Gloden klingt,
Und all die theuren Herzen
Sie Orgelschall durchdringt.

An ihres Königs Seite
Ruhet die erhab'ne Frau,
Die heil'ge Stille wehet
Mild durch den Marmorbau.

Und wenn in Tannenwipfeln
Der letzte Strahl verschwand,
Dann leuchten fromme Sprüche
In Goldschrift von der Wand.

Im schlichten Kriegermantel
Vom Kulmer Siegesfeld,
Schläft so mein Herr und König,
Der fromme Preußenheld.

Schläft dort Herr Friedrich Wilhelm
Bis auf den jüngsten Tag,
Da Gott der Herr zu Freuden
Ihn aufwecken mag! G. H.

Eine Nordpolexpedition im Luftballon. In einer der letzten Sitzungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften hat der bekannte Luftschiffer André, der Chef-Ingenieur des Büreaus für Erfindungen in Stockholm, den Plan einer Luftballonfahrt zum Nordpol vorgelegt. Der schwedische Luftschiffer hält, nach den gemachten Versuchen und mit den Mitteln, über welche man gegenwärtig verfügt, die Verwirklichung des kühnen Planes für durchaus möglich. Nach seinen Berechnungen würden die Kosten der Expedition nur 160 000 Mark betragen, d. h. sie würden nur wenig mehr, als die Hälfte derjenigen Summe ausmachen, welche die Nansen'sche Expedition gekostet hat. Als Ausgangspunkt wäre die Nordküste von Spitzbergen zu wählen. Der Luftballon soll aus zwei Seidenfäden bestehen, mit Wasserstoffgas gefüllt werden und groß genug sein, um einen zweifelhäftigen Nachen zu tragen, in welchem drei Personen schlafen können, und wo auch Nahrung für die Schlitten u. s. w. wäre. Die Fahrt würde unternommen werden, wenn der Wind vom Süden wehte, und unter denselben Bedingungen, die eine frühere Expedition Andrés zum Nordmeer begünstigt habe, d. h. der Luftballon müßte sich bis zu einer Höhe von 250 Meter (das Erdniveau als Basis angenommen) erheben. Unter solchen Bedingungen wäre es möglich, die arktischen Regionen während eines Monats zu durchforschen, Beobachtungen zu machen, Photographie herzustellen u. s. w. Dadurch, daß der Luftballon bis zu einem gewissen Punkte lenkbar wäre, würde man sich nicht allzuviel von dem einschlagenden Luftwege entfernen. Die Zeit, die man braucht, um zum Pol zu gelangen, würde zum großen Theile von der Schnelligkeit des Windes abhängen, aber selbst bei einer mittleren Geschwindigkeit würde man nicht mehr drei oder vier Tage dazu brauchen. Hauptzweck der Expedition würde ein möglichst genaues Studium der Polarströmungen, von geographischen Gesichtspunkten aus, sein. Die Expedition würde zu Beginn des Sommers 1896 von Europa abreisen, um im Juni nach Spitzbergen zu gelangen. Dort müßte man die Füllung des Luftballs vornehmen, in einem eigens zu diesem Zwecke erbauten Gebäude, das groß genug sein müßte, um den ganzen Ballon aufzunehmen. Bei Ergriffung dieser Vorichtsmaßregeln hofft der Luftschiffer, sein Luftschiff gegen jeden nachtheiligen Einfluß des Windes sichern zu können. Die direkte Fahrt von Spitzbergen zur Vereinigung — etwa 3700 Kilometer — würde nach André nur sechs Tage dauern, d. h. den fünften Theil der Zeit, während welcher ein Luftball von so ungeheurer Umfange in der Luft bleiben kann. Gabriel von, der bekannte Luftballonverfertiger, erklärt, daß die Konstruktion des von André erdachten Luftschiffes durchaus nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft sei.

Der Liebeszauber spielt bei den Zigeunerinnen eine große Rolle. Wenn bei den siebenbürgischen Wanderszigeunern eine sogenannte „Zauberfrau“ gestorben ist, reiten die Mädchen das Brustbein der Todten heimlich mit einem Tuchlappen, tragen denselben neun Tage am bloßen Leibe, lassen dann einige Tropfen Blut aus ihrer linken Hand darauf rinnen und verbrennen ihn. Die Aische mischen sie in die Speise des Burfchen, den sie gewinnen möchten — sie soll ihn zu „toller Liebe“ treiben. Serbische Zigeunermaide schneiden sich am Tage des heiligen Basilus, 30. Januar, während des Kirchenläutens mit einem Glascherben in den linken Fuß und fangen das Blut in einem neuen Napf auf. Den Napf verschließen sie dann und vergraben ihn im Grabhügel eines Mannes. Dabei sprechen sie: „Alle Liebe, welche diesem Todten sein Leben gewesen ist, komme in den N. N. sein Blut, laßt sie herbei, damit ich sie dem N. N. gebe. Liebt er mich dann nicht, so verrotze in Leben, wie mein Blut verrotzen wird.“ Nach neun Tagen wird der Napf ausgegraben und irgend eine Speise für den Burfchen darin gekocht. Gelingt es einer Maid, etwas von dem aus dem Fuße strömenden Blut, so lange es noch warm ist, dem Burfchen heimlich in die Schuhe zu thun, so muß er Tag und Nacht die Schritte zu ihr lenken. Bei einem anderen Liebeszauber stiehlt das Mädchen dem Burfchen heimlich einige Haupthaare und löst sie mit Quittenkernen und einigen Tropfen ihres aus dem linken kleinen

Finger gewonnenen Blutes zu einem Brei. Dann geht sie in den Vollmond, schaut ihn an, laßt den Brei im Munde und spricht dreimal:

„Ich laue Dein Haar,
Ich laue mein Blut;
Aus Haar und Blut
Werde Liebe,
Werde neues Leben
Für uns.“

Schmiert sie mit diesem Brei irgend ein Kleidungsstück des Geliebten ein, so kann er nitgends mehr Ruhe finden, als nur bei ihr allein.

Von **Zacharias Werner**, der durch sein Schicksalsdrama „Der 24. Februar“ in der deutschen Literaturgeschichte zu einer nicht ganz ungemessenen Berühmtheit gelangt ist, wurde vor Kurzem in einem Berliner Litteraturvereine nach ungedruckten Aufzeichnungen folgende Anekdote mitgetheilt. Als derselbe mit Kamm und Seife von jeder auf gespanntem Fuße lebende Dichter eines Abends von einem Besuche heimkehrte, den er der Familie seiner geschiedenen, in Berlin an einen Herrn von Kundt wieder verheiratheten Frau abgestattet hatte, rief er seinem Freunde voller Entzücken entgegen: „Du, sie liebt mich noch, ganz gewiß, sie liebt mich noch!“ „Wer?“ fragte der Freund. „Meine Frau, meine frühere Frau“, antwortete der Entzückte, „ich habe Beweise, schlagende Beweise. Den! Dir, als ich heimgehen will, leuchtet sie mir selbst die Treppe herunter und auf der untersten Stufe bleibt sie stehen, schaut mich von oben bis unten an und flüstert mir dann zu: „Werner, lämm' Dich, wasch' Dich, pus' Dir die Nase, sei kein Schwein, Werner!“

Humoristisches Alerlei. Ritzige Frage. Rechtsanwalt: „Also Ihr Gegner hat Sie einen Esel genannt.“ — Klient: „Ja, er hat behauptet, daß ich ein Esel bin; muß ich das nun beweisen, oder muß er es beweisen?“

Gedankensplitter. Der Bestmift steht an der Wurk nur das Traurige — die zwei Bispel.

Aus einem Studentenbrief. . . Und nun seid wieder bis zum nächsten Ersten herzlich gegrüßt von Eurem Hans.

(Humor. Bl.)

Im Zoologischen Garten. „Sieh mal,“ saß die Mama, auf einen Storch zeigend, zum kleinen Hanschen, „solch ein schöner Vogel hat dich auch gebracht!“ Nachdenkend bleibt das Kind stehen. Hanschen läuft ein Storch auf Hanschen zu. „Mama, Mama!“ ruft der Kleine, „der Storch will mich wieder holen!“ (Humor. Bl.)

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Handbuch für die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie** unter Berücksichtigung aller bis auf die Gegenwart ergangenen Dienstvorschriften. Zweite Auflage. (Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von C. S. Mittler und Sohn, Berlin.) Für alle bis zu m. l. M a i 1895 eingehenden Bestellungen beträgt das Exemplar der Subskriptionspreis des aus 13 Heften bestehenden Handbuchs in einem handlichen Leinwandfutterale vere nigt nur M. 5.—. Nach Ablauf dieser Frist tritt ein erhöhter Verkaufspreis ein. Bereits die erste Auflage des Handbuchs hat sich sowohl seitens der militärlitterarischen Kritik, wie im Urtheile des Publikums der besten Anerkennung zu erfreuen gehabt und sich als ein Handbuch benährt, welches alles für den Dienst des beurlaubten Offiziers der Infanterie Wissenswerthe in übersichtlicher und handlicher Form zusammenstellt. Die den Reserve- und Landwehr-Offizieren zu Gebote stehende Zeit reicht zu einem sorgfältigen Studium aller amtlichen Vorschriften schwerlich hin — so wünschenswerth es auch sein muß, daß a e Offiziere den Dienst ausschließlich nach Maßgabe der amtlichen Vorschriften betreiben. Auch ist ein großer Theil der Dienstvorschriften mehr für den Berufs-offizier geschrieben, der jahraus jahrein sich mit ihnen zu beschäftigen hat; die sichere andauernde Praxis dieses Offiziers saun der Offizier des Beurlaubtenstandes sich nicht vollkommen aneignen. Ein besonderes Handbuch für die Offiziere des Beurlaubtenstandes jener Waffe bemerkt daher, ihnen das in allen Dienstvorschriften besonders Wichtige hervorzuheben und sie in dem Gesamminhalte der Dienstvorschriften schnell zurechtzuweisen. Die Dienstvorschriften selbst werden nach wie vor im Besitz und im Gebrauch der genannten Offiziere sein und bleiben müssen. In diesem Handbuche ist daher aus allen Dienstvorschriften das für die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie Wissenswerthe — und nur dies — ausgewählt und mitgetheilt; und zwar ist für jeden einzelnen Dienstzweig ein einzelnes Heft bestimmt, derart, daß jedes derselben als einzelnes Hülfsbuch für einen bestimmt n Dienstzweig allein in Gebrauch genommen werden kann; alle 13 Hefte sind von einem gemeinsamen Buchdeckel — einem Kapputterale — seitumschlossen. Den Inhalt der einzelnen Abshnritte (Hefte) ergiebt die beigefügte Uebersicht. Das Werk selbst ist in Taschenformat gedruckt. Es erscheint uns nach Bestimmung und Erfolg des Wertes als eine Pflicht, gelegentlich der bevorstehenden Uebungen bezw. Frühjahrskontrollversammlungen, den Offizieren des Beurlaubtenstandes der Infanterie auch diese zweite erweiterte und nach den neuesten Dienstvorschriften berichtigte Ausgabe, die gleich der ersten sich als trefflicher Rathgeber bewähren wird, zur Anschaffung zu empfehlen.